Was war da los, Frau Tse?

Jennifer Tse, 20, kanadische Studentin, über Höhenangst: „Mein Freund Tom ist Fotograf, er macht oft Bilder von den Hochhäusern hier in Toronto. Ab und zu komme ich mit und schaue ihm bei der Arbeit zu. Dort oben bekommt man von dem Lärm auf den Straßen fast nichts mit, und alle Menschen sehen winzig aus. Einen Sicherheitsgurt tragen wir nie, wir passen gegenseitig auf uns auf, damit keiner einen falschen Schritt macht. Einmal habe ich da oben gesessen und mit meinem eigenen Fotoapparat rumgespielt. Aus Spaß habe ich ein Bild von meinen Füßen gemacht. Als ich es Tom später gezeigt habe, fand er es toll und hat noch mal ein Foto mit seiner Profi-Kamera gemacht. Wenn andere das Bild sehen, sind sie besorgt, weil wir auf Hochhäusern herumlaufen. Aber uns macht das nichts aus, wir fühlen uns da oben wohl. Glücklicherweise habe ich keine Höhenangst, da kann ich die Aussicht genießen.“

WENN.COM

PSYCHOLOGIE

„Wir sind keine Ameisen“

Die US-amerikanische Juristin Susan Cain, 43, über introvertierte Menschen

SPIEGEL: Frau Cain, Sie schreiben in Ihrem Buch, dass Sie ein introvertierter Mensch sind und dass Sie als Wirtschaftsanwältin an der Wall Street gearbeitet haben. Passt das zusammen?
Cain: Sehr gut passt das zusammen. Wer sagt, dass ein stiller Mensch kein guter Anwalt sein kann?
SPIEGEL: Muss ein Wall-Street-Anwalt nicht auf den Tisch hauen können?
Cain: Ich hatte Angst, dass ich auf den Tisch hauen muss. Aber dann hat sich gezeigt, dass ich mit meiner harmoniesüchtigen, stillen Art auch Erfolg haben kann. Vielleicht sogar mehr, als wenn ich laut wäre.
SPIEGEL: Sind stille Menschen bessere Menschen?
Cain: Auf jeden Fall sind sie die besseren Führer.
SPIEGEL: Wieso das?
Cain: Introvertierte Chefs haben das Talent, einen Schritt zurückzutreten und zu schauen, was ihre Angestellten leisten, statt ihre eigenen Ideen durchboxen zu wollen.
SPIEGEL: Warum gibt es so wenige stille Chefs, wenn sie so gut sind?
Cain: Wir denken, dass Introvertiertheit ein Nachteil ist, aber es gibt viele Gegenbeispiele, Chopin, van Gogh, Bill Gates. Diese Menschen haben Großartiges geleistet, weil sie still waren, nicht obwohl sie still waren.

AARON FEDOR

Cain

SPIEGEL: Sie schreiben, Stille sei eine Bedingung für Kreativität.
Cain: Um kreativ zu sein, musst du allein nachdenken können. Wenn du immer mit anderen redest, findest du nicht die Ruhe, Großartiges zu leisten.
SPIEGEL: *(Schweigen)*
Cain: Hallo? Hören Sie zu?
SPIEGEL: *(Schweigen)*
Cain: Wenn ich über stille Menschen spreche, meine ich nicht, dass sie nie sprechen. Ich meine die leisen Menschen.
SPIEGEL: Sie sagen, das Verhältnis von Introvertierten zu Extrovertierten ist vergleichbar mit dem Verhältnis von Frauen zu Männern vor 100 Jahren.
Cain: Die Stillen werden benachteiligt.
SPIEGEL: Sie übertreiben.
Cain: Das geht in der Schule los. Viel Arbeit wird in Gruppen gemacht. Die Lehrer versuchen, die introvertierten Schüler in extrovertierte Schüler zu verwandeln. Und dann werden überall diese Großraumbüros eingeführt.
SPIEGEL: Großraumbüros fördern angeblich die Kommunikation.
Cain: Studien beweisen das Gegenteil. Die Menschen in Großraumbüros werden öfter krank, sie schaffen weniger, und sie sind weniger kreativ.
SPIEGEL: Gruppenarbeit ist Unsinn?
Cain: Allein arbeiten ist häufig effektiver. Allein bist du frei von sozialem Druck. Du kannst dich nicht ausruhen, weil gerade jemand anderes redet. Du sagst auch nicht Dinge einfach nur, um sie zu sagen. Manche Menschen wollen, dass wir eine Schwarmintelligenz entwickeln wie Ameisen. Wir sind allerdings keine Ameisen.

Susan Cain: „Still. Die Bedeutung von Introvertierten in einer lauten Welt“. Riemann Verlag, München; 448 Seiten; 19,95 Euro.